

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: J. G. Schwan.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Beilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Publikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und längerer Wiederholung entsprechende Abkürzungen. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 109.

Montag den 17. Mai 1897. (Jubocus.)

24. Jahrgang.

Die türkisch-griechischen Kriegsschauplätze.

Das Bestreben der Mächte auf Herstellung des Friedens hat bisher keinerlei Erfolg nachzuweisen. Griechen und Türken haben das Anerkennen, zwar gutgeheißenen, vorläufig bemühenden sich aber noch beide Parteien, die Vorteile, welche die gegenwärtige Lage ihnen bietet, auszunutzen. Demosokos soll, wie der Minister des Aussen in Konstantinopel dem Doyen des diplomatischen Corps mitteilte, von den Türken genommen worden sein; nur einige griechische Bataillone hätten schwachen Widerstand geleistet. Die griechische Armee hätte sich schon vorher zurückgezogen.

Dagegen scheinen die Griechen im Epirus wieder im Vorteil zu sein. Im Epirus hat sich ein heftiger Kampf entpinnen. Zwei griechische Brigaden mit zahlreichen Kanonen, zwei Kompanien Pioniere und einer Schwadron Reiterei gerieten mit den Türken, die fast gar keine Artillerie hatten, in Kampf. Die Griechen warfen die ersten Linien der Türken, begegneten aber dann einem heftigen Widerstande. An mehreren Orten wurden die Soldaten handgemein. Die Truppen standen so nahe gegenüber, daß die Artillerie nicht einschlagen konnte. Man spricht davon, daß 300, ja sogar 500 Mann griechischer Truppen kampfunfähig wurden; doch fehlt hierzu noch jede Bestätigung. Die Schlacht endete, nach einer späteren Meldung, am Freitag Abend mit der Belegung verschiedener Höhen durch die Griechen. 400 griechische Soldaten, darunter 25 Offiziere, wurden kampfunfähig. Der Kampf dürfte Samstag wieder aufgenommen werden. Seit 4 Uhr greift die griechische Kanonenboot-Flottille Nikopolis an; der Angriff erfolgte gleichzeitig von der Landseite. Die türkischen Batterien nach der See Seite wurden schnell zum Schweigen gebracht, diejenigen nach der Landseite erwiderten das Feuer lebhaft. Die Türken leisteten kräftigen Widerstand. Bei Anbruch der Nacht hörte der Kampf auf. Alle Anstrengungen der griechischen Armee in Epirus richten sich jetzt auf die Einnahme von Nikopolis und Preveza. Wenn diese erfolgt ist, werden die griechischen Truppen gegen Thessalonika marschieren. Anlässlich der Operationen in Epirus richteten die Vertreter der Mächte Vorstellungen an die griechische Regierung.

Diese hat, wie verlautet, erwidert, sie sei durchaus nicht verpflichtet, ihre militärischen Operationen einzustellen, so lange die Türkei noch keinen Waffenstillstand angenommen habe. Nach der Rüste von Epirus sind zwei Schiffe abgegangen, um Verwundete nach der Insel Santa Maura (Santas) zu befördern. Das Westgeschwader hat auf Santa Maura 2000 Frauen und Kinder gelandet. Dieselben hatten sich vor den von den türkischen Soldaten veranlasseten Missethaten geflüchtet und wurden an der epirischen Küste an Bord genommen. Das Schicksal mehrerer Tausend ist noch ungewiß. Nicht unternehmend klingt die Meldung von dem getaperten Schiffe. Die auf demselben befindlichen türkischen Soldaten und Offiziere behaupten, daß sie nach Thessalonika geschifft seien, um die Garnison zu wechseln und daß sie nicht gewußt hätten, daß das Schiff Kriegs-Contingente enthielt. Wenn sich bestätigen sollte, daß sie Ägypten sind, würde die Frage entstehen, ob Ägypten als kriegsfähende Partei angesehen werden könne. Die Wiener Correspondenz berichtet aus Konstantinopel vom Samstag: Als gestern Nachmittag der Ministerrat die Antwort der Porte auf die Note der Mächte beraten wollte, traf die Meldung ein, daß 3000 Mann griechische Truppen an der Küste bei Preveza gelandet seien. Der Vorfall hat die Dispositionen der Porte ungünstig beeinflusst. In diplomatischen Kreisen ist man darüber ungeduldet, daß das Wiener Cabinet in dem Augenblicke, wo es auf Vermittelung eines Waffenstillstandes dringt, eine Offensiv-Aktion unternimmt, und man ist der Ansicht, dieser Vorfall könnte den Beginn der Vermittelung verzögern und weitere verachtliche Vorfälle könnten die Vermittelung gänzlich fällen und die Lage Griechenlands sehr verschlechtern.

Auch an anderen Orten bereiten sich für die Türkei Schwierigkeiten vor. Etwa tausend Armenier von Sinas sollen einen Handreich gegen Ineboli an der Südküste des Schwarzen Meeres verübt haben. Der russische Botschafter veranlaßte die Abwendung eines Kreuzers. Und nach Berichten aus Sofia soll sich in Bulgarien eine türkischfeindliche Bewegung bemerkbar machen, die selbst bis in die Regierungskreise hinaufreicht und geeignet erschiene, eine gewisse Beunruhigung in die politische Lage der Balkan-Halbinsel hineinzutragen. Auch bei den Russen macht sich eine griechenfeindlichere Stimmung bemerkbar. Die meisten Blätter

sprechen sich gegen die Occupation Thessaliens durch die Türkei bis zur vollständigen Zahlung der Kriegsschuldigung durch Griechenland aus. * London, 15. Mai. Die Griechen machen alle Anstrengungen, um noch vor dem Abgange eines Waffenstillstandes Nikopolis und Preveza in ihre Hände zu bekommen. Bei Eribova wurde heute Morgen der Kampf wieder aufgenommen. Eine starke Abteilung epirischer Freiwilliger, unterstützt durch ein Regiment Infanterie und zwei Geschütze, griff heute die Batterien von Nikopolis von der Landseite an, während die griechischen Kanonenboote das Fort von der See Seite bombardierten. Die Türken verteidigten sich kräftig.

Deutschland.

Berlin, 15. Mai.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich am Freitag zunächst mit der Vorlage betr. die Entschädigung für Verluste durch Schweinekrankheit in Schlesien.

Die Abgg. Ring (L.) und Camp (F.) erklärten, sich für die Vorlage nicht erwärmen zu können; solange nicht energische Maßnahmen gegen die Einschleppung der Seuche aus Rußland getroffen würden, sei die Vorlage wertlos. Abg. Camp wandte sich besonders gegen das in der Vorlage zum Ausdruck kommende Prinzip der Zwangsversicherung und hatte Bedenken wegen der Höhe der zu erhebenden Prämien.

Landwirtschaftsminister Fehr. v. Hammerstein machte demgegenüber darauf aufmerksam, daß die Vorlage einer vor zwei Jahren im Abgeordnetenhaus gegebenen Anregung ihre Entstehung verdanke und vom schlesischen Provinziallandtage als notwendig anerkannt worden sei.

Abg. Gortke (C.) erklärte sich mit dem Prinzip der Vorlage einverstanden, wenn er auch eine einheitliche Regelung für die ganze Monarchie lieber gesehen hätte.

Ramens eines Theils der Conservativen erklärte sich Abg. v. Kölliker für die Vorlage. Diefelbe wurde an die um 7 Mitglieder verstärkte Agrarkommission verwiesen.

Nebenher ging noch eine Auseinandersetzung zwischen dem Minister Fehr. v. Hammerstein und dem Abg. Ring, welcher letzterer für den seiner Zeit von ihm nach Ober-Schlesien entsandten Privatthierarzt in dessen

Streit mit dem Deutscher Kreisrichter eine Ehrenentlassung forderte.

Der Minister ersuchte, den gerichtlichen Austrag der Sache abzuwarten.

Es folgte die 1. Beratung des Gesetzesentwurfs betr. das Verwaltungsverfahren bei Zwangsversteigerungen gegen die Vollstreckung z. c. Die Vorlage, welche sowohl dem Publikum wie den Gerichten und Steuerbehörden Erleichterungen bringen will, wurde im allgemeinen sympathisch aufgenommen und einer Commission von 14 Mitgliedern überwiesen.

Zugleich wurde aber von den Abgg. Noelle (natl.), Broemel (F.), Kölliker (natl.) und Dr. Bachem (C.) die Errichtung eines Reichsollgerichtshofes in Verbindung mit einer Centralauskunftsstelle angeregt, während Abg. Camp (F.) eine solche Centralstelle für Preußen wünschte.

Finanzminister Dr. v. Miquel erklärte, daß er persönlich für eine Centralollinstanz sei, die aber große Schwierigkeiten biete. Die Schaffung einer solchen Centralinstanz sei schon vor zwanzig Jahren im Reichstag angeregt worden, aber an den Schwierigkeiten bei den Einzelstaaten gescheitert. Der Abg. Bachem könne ja seinen Einfluß im Reichstag geltend machen. Jedenfalls sei die Gesetzgebung über das Zollwesen Reichsangelegenheit.

Sonntag kleine Vorlagen, u. a. Gesetzesentwurf betr. Reichsgeld und Diktanden der Beamten.

* Abgeordneter Dr. Merg, dessen Wahl von der Prüfungskommission für ungültig erklärt worden ist, will, der H. Bd. Landesatzg. zufolge, sein Mandat niederlegen, ohne dessen Ungültigkeitserklärung im Plenum des Reichstages abzuwarten. In Wirklichkeit war das Mandat dem nationalliberalen Herrn gar nicht anvertraut. Bei richtiger Zahlung der Stimmen wäre der Centrumskandidat Schüler mit 3 Stimmen Mehrheit als Reichstagsabgeordneter für Donaueschingen zu proclamieren gewesen. Im Plenum des Reichstages kann diese Vergewaltigung der Wähler einfach dadurch wieder ausgeglichen werden, daß Schüler an Stelle des Dr. Merg als „gewählter“ bezeichnet wird.

* Einen fetten Bissen glaubte die Neue Bahische Schulz. erwisch zu haben. Sie erkennt als ihre vornehmste Aufgabe die Fehde gegen katholische Erzieher. Auf der Suche nach stets neuem Material zur Förderung ihres etwas einseitigen Standpunktes pflückt ihr zuweilen auch schon ein kleines Rathen. Unlängst er-

Gib Rechenschaft.

Roman von Paul von Wilsbach.

(Nachdruck verboten.)

Wir sind gekommen, um die beiden Ehrenschneidungen, welche Ihnen gestern Abend beim Spiele anfielen, begann ziemlich früh der ältere der beiden Brüder von Scharfeneck.

„Du, das würde ja gar nicht so geistig haben,“ erwiderte der Jüngere, der ganz aus der Rolle zu fallen drohte.

Der Artillerie-Regimentschef gab darauf keine Antwort, sondern zählte die Summe auf den Tisch und sagte dann: „So würde es ja wohl stimmen, darf ich um die beiden Schneide bitten?“

„Ich werde dieselben sofort vorlegen,“ entgegnete Wilsbach und suchte sie mühsam aus seinem Portefeuille heraus, in welchem er sie schon erst antegewacht hatte.

Das Weitere war bald abgethan, und die beiden Officiere verließen wieder das Bankhaus. Als sie im Freien waren, blieb der Hauptmann einen Augenblick stehen, atmete tief auf, als sei ihm eine Genußlast von der Seele gewälzt und sagte ernst und feierlich zu seinem Bruder:

„Gott Dank, daß das Alles glänzend vorüber gegangen ist! Nun aber, Kurt, einmal nach nicht wieder — ich hoffe auch, daß es das letzte Mal gewesen ist. Was Du Wilsbach gegenüber zu thun hast, der Dir das Geld gegeben, muß sich finden, ich weiß Dir dazu nichts zu sagen.“

Kurt war nicht minder ergriffen, als der Bruder. Er preßte die Hand aufs Herz und sagte mit einem Ausdruck der Entschlossenheit, den man an dem stolzen Offizierssohn bisher noch nicht bemerkt hatte:

„Bruder, heute habe ich geschworen, in diesem Leben keine Karte mehr anzunehmen — ich werde es auch halten!“

„Gib Rechenschaft.“

„Wie kam man zu dem Herrn Grafen an vornehme Gesellschaft? Das neue Theater?“

„Weißt Du, die Welcher zu Danwerfen ein. Herr Graf anführt, verdient er im gemeinen Geschäft? Nein, das sind sehr vornehme Gesellschaft, die ich gemacht habe mit ihm, und ich denke zu machen noch vornehmere Gesellschaft, denn der Herr Graf braucht Geld — ganz ungeheuer viel Geld, und er weiß nicht, woher er's soll nehmen, wenn nicht von mir, dem Commerzienrath Wilsbach.“

Der Wilsbach ging mit großen Schritten durch das Zimmer, und auf seinen Füßen spiegelte sich das Bedenken, mit welchem er seiner Gesellschaft mit dem Grafen gedachte.

„Freilich,“ so fuhr er wie im Selbstgespräch mit sich fort, „freilich, einer steht noch im Wege, bis alles im großen Zuge kann vorwärts gehen. Der Rentmeister des Grafen ist gar ein geiziger Herr und abgeneigt jeder Veränderung im herrschaftlichen Betriebe. Doch wie lang wird er noch halten, der alte Geizhals? Ich muß dem Herrn Grafen beibringen, daß der Mann nicht mehr da ist in die neue Zeit hinein, der Pensionsfischer! — Ja, wenn wir den Inspector Finning von den böhmischen Gruben des Herrn Grafen an seine Stelle bringen könnten — ein prächtiger Herr, der es

gerathlich versteht, das Geschäft, und selbst auch nicht schlecht dabei läßt.“

Der Bankier lachte, denn er wußte aus Erfahrung, wie zugänglich der genannte gräfliche Beamte war, wenn er einen Profit für sich machen konnte. Und solche Schwächen wußte der Commerzienrath reichlich auszunutzen.

„Ich habe dem Grafen nahegelegt in meinem letzten veranlaßten Briefe,“ so fuhr Wilsbach fort, „die Gruben in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln, wodurch er angereicher viel Geld flüssig machen kann. Was wohl Herr Finning dazu sagt? Die Umstände sind günstig, die Bergarbeiter stehen im Streite und könnten, richtig geleitet, dem Besitzer gewiß die Freude verderben. ... Und wenn gar die öffentliche Meinung hinzukommt und Reformen verlangt ... die Zeitungen laufen in meiner Hand ... jeden Augenblick kann ich meine Aktien springen lassen.“

Der junge Wilsbach hörte bei den letzten Worten gespannt auf, und auch die alte Mutter des Bankiers hing mit Wohlgehoen an den Lippen ihres Sohnes, denn dies war die Art, wie er die ersten Eröffnungen über seine Geschäftsaktionen zu machen pflegte, freilich gewöhnlich nicht eher, bis er sich am Ziele glaubte; und daß es sich diesmal um eine große Action handelte, hatte Wilsbach ja selbst mitgeteilt.

VI.

Kassabüch.

Mehrere Tage waren seit der Abreise Wilsbachs verstrichen. Von Wilsbach und seine Mutter hatten sich alle Mühe gegeben, am ihn noch zum Welschen zu bewegen, allein er ließ sich nicht umstimmen und reiste, wie er es von vornherein sich vorgenommen hatte.

Es war noch in den frühen Morgenstunden. Grafin Hildegard saß mit ihrer Stieftochter an ihrem gewohnten Plaz, während ihr Gatte die neuesten Zeitungsblätter durchmusterte und dabei die bläulichen Wölftchen einer baltischen Gattin vor sich hinstellte.

Auf dem Angesicht der jungen Frau lag eine heitere Ruhe. Ihre Gedanken weilten noch bei dem neuen Bekannten, dessen Anwesenheit eine angenehme Abwechslung in ihr neues Heim gebracht hatte. Wie schön wäre es doch, wenn er ihr dauernd näher treten würde. Nach ihr Gatte hatte eine Verbindung Cora's mit Wilsbach ganz entschieden das Wort geredet. Ueber die Ansicht der jungen Schwägerin selbst hatte man zwar noch nichts Bestimmtes erfahren können. Soviel stand

jedoch fest, daß seit dem Besuche Wilsbach's eine auffallende Veränderung bei ihr vorgegangen. Das sonst allzeit zum Scherz und Rathwillen aufgelegte Mädchen war in den letzten Tagen bedeutend stiller geworden, und manchmal betraf man sie sogar in Gedanken versunken. Wie war es anders möglich, als das nach den eigenen Plänen zu denken?

Auch auf Wilsbach hatte der kurze Besuch Wilsbach's sichtlich einen günstigen Eindruck angestellt. Wie oft war es der Grafin gelungen, als habe sein Geist keine genügende Beschäftigung, als langweile er sich und lasse deshalb Unterhaltung in Gesellschaft und Spiel. Der behändige Aufenthalt im engen häuslichen Kreise konnte auch für seinen lebhaften Geist unmöglich genügen, und doch hatte er sich bisher zu einer regelmäßigen Arbeit noch nicht emporgeschwungen. Da hatte denn der kurze Besuch mit Wilsbach, der einen so weiten Geist und eine so weitspannende Thätigkeit offenbarte, manchen Wink gegeben, von dem sie für die Zukunft die günstigen Folgen erhoffte. Wie einbringlich und doch wie tactvoll hatte er es verstanden, auf die Nebenbühlichkeit all' der großartigen Arbeit in den Vordergrund gestellt. Die glänzenden Seidenfäden glitten der Grafin bei all' diesen Gedanken noch einmal so schnell durch die schlanken Finger, und ihre tiefgründigen braunen Augen leuchteten in einem warmen Glanze, wenn sie hier und da nach der vornehmsten Folgen Gestalt des Gatten hinüberflogen.

Dieser artheile ebenfalls, mit dem alten Universitätsfreunde recht angenehme Stunden verlebte zu haben, daneben aber hatte ihn wiederholt auch das Gefühl einer gewissen Verschämung befallen, wenn er einen Vergleich zog zwischen dem Freunde, der mit geringen Hülfsmitteln so weit gekommen war, und seinen eigenen bescheidenen Bestrebungen. Sobald sich eine Gelegenheit bieten würde, so nahm er sich fest vor, sollte aber auch von ihm gezeigt werden, was er könne. Und siehe, da schien ja eine derartige Gelegenheit schon gekommen zu sein. Schatz richteten sich die Augen des Grafen noch einmal auf die eben gelesene Stelle seines Zeitungsblattes, als wolle er sich vergewissern, daß er recht gelesen.

„Ja, el, das scheint ja eine nette Geschichte werden zu wollen da unten in Wismar. Und allem Anschein nach werde auch ich in die Sache hineingezogen. Aber wie werden sich auf der Eile sein.“

(Fortsetzung folgt.)

zählte sie, im Lehrerseminar zu Neuzelle
müßten die Seminaristen des 3. Curates zum
Gottesdienste die Hände vom Seminar nach der
Kirche tragen, Glöden läuten und Bälge treten.
Die Seminaristen der 2. Classe dürften dann an
den Kirchentüren die Armenbüchsen halten.
Das, sagte sie noch hämisch hinzu, wäre doch
eine würdige und zweckentsprechende Vorbereitung
auf den Volksschullehrerberuf im Sinne des —
Jesuitenpaters Rathrein. Das Seminar
zu Neuzelle ist nun aber protestantisch!
Welchen Einfluß müssen da die Jesuiten haben!
Sogar protestantische Seminaristen gehorchen
ihnen! Uebrigens steht in der Schulbuchreihe
Rathreins kein Wort von einer solchen Vorbe-
reitung zum Volksschullehrerberuf. Die Schul-
zeitung muß sich also bemühen, ihren Lesern
in Zukunft verdaulicheres „Futter“ vorzulegen.
Sie gerät sonst in Gefahr, nicht mehr ernst ge-
nommen werden zu können.

Schwere Sorgen äußerte Herr v. Eynern
f. B. im Abgeordnetenhaus, daß das Kloster
Maria-Saad die Bauernwirtschaften seiner Um-
gebung allmählich aufsaugt (bisheriger Erwerb
seit 1893 stark zwei Sektar). Wäre es nicht
zweckmäßig, fragt jemand in der Köln. Ztg.,
wenn er seine Fürsorge auch auf die Diakonissen-
anstalt in Kaiserswerth ausdehnte, die seit 50
Jahren in der Umgebung von Kaiserswerth und
in der Flurgemeinde Wiltzer an die 100 Morgen
Land und Wiesen „aufgelogen“ hat? Wir haben
ja nichts dagegen, aber Herr von Eynern muß
die Sache doch kummer machen, und wenn auch
Kaiserswerth eine „Musterwirtschaft“ besitzt, so
wird der Fall doppelt bedenklich.

**Zu der Frage der „Verleumdung der
Masse“**, die durch den Schönlan-Liebnecht-
schen Streit wieder auf die Tagesordnung ge-
setzt worden ist, liefert das Statist. Jahrb. des
Deutschen Reiches recht beachtenswerthes Ma-
terial. Nach dessen Ausweis ist der Verbrauch
auf den Kopf gefolgt:

	1879/84	121,0	51,6	46,6	82,1	339,9
Kilogramm	1894/95	126,5	68,7	63,7	94,7	443,0
Der (Alter) Tabak						
Salz	1875	98,3	1861/65	1,3	1871: 12,6	1886/87: 7,7
Butter	1894/96	106,8	1,6	18,1	10,7	

Schönlan und Willenberger haben also die
Statistik für sich, wenn sie eine stetige Verbesse-
rung der Lebenshaltung behaupten.

**Ein Lob des Centrums aus national-
liberalen Munde** ist am letzten Sonntag zu
Dresden gefallen. Dort tagte der Parteitag der
Nationalliberalen Sachsen. Auf demselben sprach
der Reichstags-Abgeordnete Baffermann aus
Mannheim über die gegenwärtigen Aufgaben
des Reichstages. Dabei bemerkte er, daß die
Nationalliberalen weder dem Bunde der Land-
wirthe noch den Conservativen Dienste als
Schleppenträger leisten dürften. Am festesten
stehe in den politischen Bestrebungen der Gegen-
wart noch die Centrumpartei. Das ist
zwar nicht schmeichelfast für die Partei von
„Bildung und Besitz“, entspricht aber der Wahr-
heit.

Der Landrath von Stolp, einer derer
von Puttkamer, welche die Provinz Pommern
regieren, bekannt durch sein Vorgehen wider den
freisinnigen Verein „Nordost“ und darum am
Mittwoch Gegenstand einer lebhaften Debatte im

preussischen Abgeordnetenhaus, ist also dort der-
gegen ihn vom Abgeordneten Richter vorgebrach-
ten Beschwerden zum Trotz recht glimpflich davon
gekommen. Zwar mußte Minister v. d. Rade
angeben, daß der Landrath das Vereinsgesetz
falsch ausgelegt habe, aber er sei „für die gute
Sache eingetreten“, und Herr Richter möge es
sich überlegen, ob nicht der „Nordost“ den Frie-
den zwischen Groß- und Kleingrundbesitz führe.
In der freisinnigen Presse wird berechtigter
Entrüstung darüber Raum gegeben. Die Bünde-
ler, heißt es dort, dürfen ruhig den Frieden
zwischen den Landwirthen und der Regierung
zu fördern suchen, aber der Schutz des Bauern-
standes vor der wilden bündlerischen Agitation
ist verpönt; die Pöhl und Genossen könnten mit
dieser ministeriellen Rechtfertigung ihres Trei-
dens wahrlich zufrieden sein. Sehr übel wird
noch bemerkt, daß der Ministerpräsident Fürst
Hohenlohe dabei geblieben und nichts dazu ge-
sagt habe.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 13. Mai. In der Sitzung des Ab-
geordnetenhauses brachten die Abg. Schönerer
und Geyssler einen Antrag ein, welcher die
Regierung auffordert, die Verhandlungen mit
Ungarn sofort abzubrechen, ein einjähriges Pro-
visorium auf Grund des status quo zu schaffen
und inswischen die Vorarbeiten zu einer Per-
sonalunion mit Ungarn vorzunehmen. Die
Bilder 63,6 pSt. für die österreichische Deute
wird als der Gerechtigkeit keineswegs entsprechend
angesehen. Die Reichspost betont, daß damit
nicht einmal die finanziellen Zustände in
Ungarn beim wirtschaftlichen Ausgleich compen-
sirt würden. Die Auslagen für Heer und Flotte be-
tragen jährlich rund 154 Millionen Gulden,
neben dieser Summe verschwinden die anderen
gemeinsamen Ausgaben nahezu. Das Recruten-
Contingent beträgt jährlich für die gemeinsame
Armee circa 103.000 Mann, wozu Oesterreich
rund 54.000, Ungarn 49.000 Mann stellt. Un-
garn nimmt für seine Machtstellung mit allen
damit verbundenen politischen und ökonomischen
Vortheilen und nach den letzten Erfahrungen
auch für Reichswehrzwecken die gemeinsame
Armee indirect und direct sehr leicht nicht weniger
in Anspruch als Oesterreich und daraus kann
ihm kein Vorwurf gemacht werden, aber das
Begehren wird doch nicht unbedeutend sein, daß
jeder der beiden Staaten seine eigenen Landes-
kinder, die der Armee angehören, selbst erhält.
Für das Kriegsbudget wäre somit für jeden
billig denkenden das Nationalrecht die Repartierung
der Lasten nach dem Recrutencontingent und
träfen dann Oesterreich 52,4, Ungarn dagegen
47,6 pSt.

Frankreich.

Paris, 14. Mai. In der Kunstakademie
fanden gestern so lärmende Streitereien zwischen
den männlichen und weiblichen Leuten statt, daß
die Anstalt provisorisch geschlossen werden mußte.
Zehn Studenten sind verhaftet, jedoch nach dem
Verhör wieder freigelassen worden.

Italien.

Rom, 13. Mai. Die Deputiertenkammer
setzte heute die Berathung über die Armee-
reorganisation fort. Der Ministerpräsident

Marchese di Rudini erklärte, folgende, von Bal-
berti, Chinaglia und Sola eingebrachte Tages-
ordnung annehmen zu wollen: Die Kammer
nimmt Act von den Erklärungen der Regierung.
Diese Tagesordnung, welche den Character eines
Vertrauensvotums hat, wurde in namentlicher
Abstimmung mit 224 gegen 115 Stimmen an-
genommen. Sodann beschloß die Kammer, in
die zweite Lesung des Gesetzes einzutreten.

Spanien.

Barcelona, 13. Mai. General Pola-
vieja ist von den Philippinen zurückgekehrt und
heute Vormittag hier eingetroffen. Zum Em-
pfange waren die Behörden und der Clerus
erschienen, welche den General nach der Katho-
drale geleiteten, wo ein Lebeum abgehalten
wurde.

England.

London, 13. Mai. Das Unterhaus
nahm mit 221 gegen 90 Stimmen die zweite
Lesung der Bill an, welche die Einfuhr von
Waaren verbietet, die in inländischen Gefän-
gnissen hergestellt sind. Im Laufe der Debatte
erklärte der Untersecretär der Colonien, Ch am-
berlain, im Princip sei die Bill wichtig.
Obwohl die Vorlage jetzt nur die Interessen der
Wärter- und Mattenfabrikanten berührt, wisse
man, daß die deutsche Regierung beabsichtige,
die Gefängnisindustrie auf andere Artikel aus-
zudehnen, es sei daher noch nicht bekannt, welche
Industrien schließlich davon berührt werden.

London, 13. Mai. Der bimetalistische
Parlamentarische Ausschuss hielt heute im Unterhaus
eine Sitzung ab, an welcher zahlreiche Mitglieder
des Hauses und mehrere bekannte Arbeiterführer
theilnahmen. Der Vorsitzende, Sir William
Soulbsworth, erklärte in seinem Bericht, daß die
Ausicht auf eine baldige Lösung der Frage durch
ein internationales Uebereinkommen niemals
besser gewesen sei, als gegenwärtig. Insbesondere
berichtete er über die Verhandlungen, welche
in dieser Hinsicht in Europa auf Veranlassung
der Vereinigten Staaten geführt werden sollen.
Der Ausschuss beschloß, eifrig dahin zu wirken,
diese Verhandlungen erfolgreich zu machen.

Rumänien.

Bucharest, 13. Mai. Der König und die
Königin sind heute Abend hier eingetroffen. In
Predael wurde das Königspaar von sämtlichen
Ministern und hier von der Gemahlin des Prin-
zen Thronfolgers, den Gemahlinen der Minister
und den Würdenträgern begrüßt.

Preußen. — Westfalen.

Münster, 17. Mai.
Lehrerbefolgung. Durch das neue Lehrer-
befolgungsgesetz vom 3. März 1897, welches mit dem
1. April dieses Jahres in Kraft trat, ist an allen
Orten des pr. Staates eine Neuordnung der Gehälter
der Lehrer und Lehrerinnen an den Volksschulen not-
wendig geworden. Zur künftigen Ausführung der
einzelnen Gesetzesparagraphen hat der Herr Unter-
richtsminister am 20. März dieses Jahres, besondere
Ausführungsbestimmungen erlassen.
Es soll nach dem neuen Gesetze das Einkommen
der Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volks-
schulen bestehen:
1. in einem festen Grundgehalt,

2. in Alterszulagen,
3. in freier Wohnung oder entsprechender Mietz-
entschädigung.

Die Höhe des Grundgehaltes, der Alterszulagen und
der Mietzentschädigung soll den örtlichen Verhältnissen
(Einkommensverhältnissen) angemessen sein.
Das Grundgehalt darf an den billigsten Orten des
Staates für Lehrerstellen nicht weniger als 900 Mk.,
für Lehrerinnenstellen nicht weniger als 700 Mk., be-
tragen. Die Alterszulage darf an solchen Orten in
keinem Falle weniger als: 1. für Lehrer jährlich 100
Mk., steigend von drei auf drei Jahren um je 100 Mk.,
bis auf jährlich 900 Mk., 2. für Lehrerinnen jährlich
80 Mk., steigend von drei auf drei Jahren um je 80
Mk., bis auf jährlich 720 Mk. betragen.
Der Bezug der Alterszulagen beginnt nach sieben-
jähriger Dienstzeit im öffentlichen Schuldienste und
wird mit dem Ablauf desjenigen Dienstjahres, in
welchem diese Dienstzeit vollendet wird.

Das Grundgehalt wird erst erreicht mit Beginn
des 5. Dienstjahres. Die vier ersten Dienstjahre erhält
der Lehrer bloß $\frac{1}{2}$ des Grundgehaltes. Die Dienst-
zeit wird vom Tage der ersten eideschwörenden Verpflich-
tung für den Schuldienst an gerechnet. Kann jedoch ein
Lehrer, oder eine Lehrerin nachweisen, daß die Ver-
eibung erst nach dem Eintritt in den öffentlichen
Schuldienst stattgefunden hat, so wird die Dienstzeit
im Schuldienste vor Beginn des 21. Lebensjahres kom-
minalisch berücksichtigt, die Zeit der Beschäftigung an staat-
lichen Lehrerbildungsanstalten an öffentlichen Land-
schulen, Blinden-, Taubstummen-, Rettungs- oder
ähnlichen Anstalten hinzugerechnet.

Bezüglich der Mietzentschädigung sagt das Gesetz,
daß für die Lehrer und Lehrerinnen eine Geldsumme
zu gewähren ist, die eine ausreichende Entschädi-
gung für die nicht gewährte Dienstwohnung darstellt.
Einkünfte angestellter Lehrer, unverheirateter Lehrer
ohne eigenen Hausstand und Lehrer, welche noch nicht
4 Jahre im öffentlichen Schuldienste standen, erhalten
eine um $\frac{1}{3}$ geringere Mietzentschädigung.
Grundgehalt unter 900 Mk., und Alterszulagen
unter 100 Mk. pro Stufe dürfen, wie schon erwähnt,
an den billigsten Orten des pr. Staates nicht fest-
gesetzt werden. Daraus folgt, und das ist auch der
Sinn der Ausführungsbestimmungen des Herrn
Ministers, daß an den theuern und theuersten Landge-
meinden besonders in den Städten den Einkommensver-
hältnissen entsprechende höhere Grundgehälter und
höhere Alterszulagen gewährt werden sollen.

Im Sinne des Herrn Ministers hat auch schon in
unserer Provinz eine größere Anzahl von Landgemeinden
und kleineren Städten die Kuregulierung des Ein-
kommens ihrer Lehrerpersonen vorgenommen. (Nach-
folgend einige Beispiele.)
Die Bürgermeisterei Boppelsdorf setzte für ihre
Lehrer ein Grundgehalt von 1350 Mk. und 9 Alters-
zulagen von je 150 Mk. — 2700 Mk. fest, Königs-
winter ein Grundgehalt von 1500 Mk., Stelzegehe von je
150 Mk. — 2700 Mk. In den Städten Saarbrücken
und St. Johann setzte man das Einkommen egl.
Mietzentschädigung auf 3000 Mk.
Nach die Landgemeinden der Saargegend erhöhten
wesentlich das bisherige Einkommen ihrer Lehrer.
Friedrichsdorf-Wilbisch gewährte 1350 Mk. Grund-
gehalt und Stelzegehe von je 150 Mk. — 2700 Mk.,
Niedelberg 1500 Mk. Grundgehalt und Stelzegehe
von je 133 $\frac{1}{3}$ Mk. — 2700 Mk.
Reumünster 1350 Mk. Grundgehalt und Stelzegehe
von je 150 Mk. — 2700 Mk., Sölsbach 1600 Mk.
Grundgehalt und Stelzegehe von 150 Mk. — 2900
Mk.

In den Landgemeinden:
Horrem Grundg. 1300 Stelge. v. 150—2650
Sindorf " 1300 " " 150—2650
Hemmersbach " 1300 " " 150—2650
Von einer anderweitigen Gestaltung der Gehalts-
verhältnisse.

Unpolitische Beiläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

N Berlin, 15. Mai.

Ueber „Majestätsbeleidigungen“ ist jetzt im
Reichstage verhandelt worden. Der Unpolitische
sagt dazu gar nichts, sondern möchte bloß die
Gelegenheit zu einer allgemeinen Mahnung be-
nutzen: Halte dich selbst nicht für eine kleine
Majestät und laufe nicht gleich zum Strafgericht,
wenn du dich für beleidigt hältst! Es werden
noch viel zu viel private Beleidigungsklagen ver-
handelt. Im Appellat und für nichts werden
Schiedsmann, Schöffen, Richter und Zeugen
benutzt; das Ergebnis des großen Aufgebots
an Kraft und Zeit ist dann schließlich eine Ver-
schärfung der Feindseligkeit, in der Regel
auch zur Verurtheilung bringt. Denn nun
werden die Leute weitem erst recht aufmerksam
auf deinen Lebenswandel und bei dieser allge-
meinen Prüfung kommt du noch schlechter weg,
als bei dem vereinzeltsten Gerede, das du ver-
folgt hast.
Nicht so einfach liegt die Sache, wenn man
dich geradezu verleumdet, d. h. eine ehren-
rührige Thatsache fälschlich dir nachgesagt hat.
Da hast du natürlich den dringenden Wunsch,
die Unwahrheit dieser Behauptung außer
Zweifel zu stellen. Trotzdem muß man in solchen
Fällen nicht gleich an die Gerichtsglocke ziehen,
sondern sich erst wohlweislich überlegen: Was
ist vortheilhafter für meine Interessen: die
Sache schweigend hingehen zu lassen oder mich
privatim zu verteidigen oder die Hilfe des Ge-
richts in Anspruch zu nehmen?
Der Streitschlichter sagt dagegen: Was soll ich

erst den Kopf in die Hand nehmen? Wenn ich
mich unschuldig weiß, so kann ich doch ohne
Weiteres die gerichtliche Entscheidung anrufen?
So einfach und zweifellos ist aber doch der
Proceßweg nicht. Hast du einen raffinierten
Gegner oder findest du einen raffinierten
Advocaten, so veranlassen dieselben vor Gericht
eine „Vertheidigung“, wobei du viel Galle
schlucken kannst. Sie rühren unangenehme
Sachen auf, wenn sie nur irgend etwas deca-
mit der Klagelage in Verbindung bringen
können. Wenn ihr „Wahrheitsbeweis“ nun auch
schließlich als mißlungen betrachtet wird, so gilt
doch auch hier der alte Spruch: „Es bleibt
immer etwas hängen.“ Jedenfalls hast du von
dem Verfahren viel Aufregung und Ärger, dazu
noch Zeitverlust und Kosten. Fährst du dich
selbst hartnäckig genug, um die Sache durchzu-
setzen, so denke doch noch erst an deine Frau
und Kinder, die mehr Empfindlichkeit haben.
Dann bin ich der Meinung, zu einem solchen
Proceß sollte man es nur kommen lassen, wenn
es sich um eine Verleumdung der schwersten
Art handelt, die „an's Leben geht“, in dem sie
die Berufsstellung gefährdet oder die gesellschaft-
liche Stellung geradezu unmöglich macht.
Oft hat man Aussicht, die Sache durch einen
Widerruf beim Schiedsmann zu erledigen.
Das ist eine annehmliche Lösung. Wer darauf
speculirt, muß aber genau seinen Gegner kennen,
damit er nicht schließlich gegen seinen Wunsch
in eine förmliche und öffentliche Gerichts-
verhandlung gezwungen wird. Denn nach dem
Scheitern des Schiedsverfahrens läßt sich die
Klage längst nicht so gut vermeiden, als vorher,
da den Mißdeutungen ein neuer Anhaltspunkt
gegeben ist. Bei den Verhandlungen vor dem
Schiedsmann werden nun von den klagenden
Parteien oft Unklarheiten beseitigt. Wenn es
darauf ankommt, die Unwahrheit einer Nach-
rede festzustellen, so muß man von dem Gegner
schließlich nichts weiter fordern, als den Wider-
ruf der falschen Behauptung. Ist er noch zu
einer Buße bereit, so kann man sie ja im
Interesse einer wohlthätigen Einrichtung an-
nehmen; aber es wäre nicht gut, wegen dieser
Geld- oder Formfrage den Vergleich scheitern
zu lassen. Darum empfiehlt es sich in der

Regel, von vornherein den Standpunkt einzu-
nehmen: Ich will mich nicht rächen, sondern
ich will bloß die Wahrheit anerkannt wissen.
Einige Leute glauben was Herrliches er-
reicht zu haben, wenn sie den Beleidiger dazu
zwingen, in einem Zeitungsinserat die Belei-
digung zurückzunehmen und den Beleidigten für
einen „Ehrenmann“ z. c. zu erklären. Aber
welch ein spöttisches Lächeln und wieviel böse-
nische Glossen rufen solche „Ehrenerklärungen“
herauf!

Nun wird alle Welt aufmerksamer auf den Fall,
Männer und Frauen fragen sich in der Kneipe,
auf dem Marktplatz oder beim Kaffeetrinken:
„Was hat denn der Hinz eigentlich über den
Kunz gesagt?“ Am widerwärtigsten ist es, wenn
ein blinderfugiger Vater die Ehre seiner Tochter
durch ein solches Inserat zu retten sucht und so
das Mädchen den häßlichen Bemerkungen frivoler
Burlesken oder neidischer Weiber aussetzt. — Die
Zeitung ist nur dann der richtige Ort für eine
Ehrenerklärung, wenn die Verleumdung auch in
der Zeitung erfolgt ist. Wenn aber die Ver-
leumdung nur im gewöhnlichen Privat- und Klatsch
ausgesprochen worden ist, so genügt es, den
Widerruf auf demselben Wege bekannt zu machen.
Nur nicht die Sache an die große Glocke hängen!
Nachdruck ist vom christlichen Sittengesetz ver-
boten und Friedensliebe geboten. Die religiöse
Seite der Angelegenheit wollen wir aber hier
nicht besprechen, sondern nur erwägen, was für
den Beleidigten vernünftig und vortheilhaft ist.
Da liegt es nun offenbar in seinem Interesse, nicht
mehr Aufsehen zu erregen, als notwendig ist;
ferner handelt er klug, wenn er den Beleidiger
zu veröhnen oder wenigstens zu beruhigen sucht,
denn die Rache bringt ihm schließlich nichts weiter
ein, als erbitterte Feindschaft und Verurtheilung,
wieder zu rächen. Auch das schärfste Urtheil
kann dem Verleumder die Lunge nicht austreiben,
wenn er boshaft ist, so weiß er nachher das Gift
gegen den Sieger aus dem Hinterhalt zu spritzen,
sobald er nicht gefast werden kann. Also ist eine
schonende Behandlung nicht bloß christlich, sondern
auch klug.

Alles in Allem genommen, ist es meistens
das Beste, über die Verleumdungen zur Tages-
ordnung überzugehen. Vor Allem aber die,

welche bloß in Schimpfwörtern oder unartigen
Bemerkungen bestehen. Wenn eine verleumderische
Thatsache behauptet wird, so genügt es auch in
der Regel, wenn man in seinen Bekanntenkreisen
einfach die Wahrheit klar legt. Unter einer solchen
gleichmüthigen, nichtachtenden Behandlung ge-
beißt die Verleumdung nicht lange. Es ist Aberglaube,
wenn man fürchtet, daß ein verleumderischer
Klatsch nicht bloß in alle Ohren dringe, sondern
auch in alle Herzen sich festsetze und so ein un-
auslöschliches Brandmal auf den Beleidigten drücke.
Ein Theil glaubt den Klatsch nicht und der an-
dere Theil vergißt ihn bald wieder — vorausge-
setzt, daß nicht eine Haupt- und Staatsaction
daraus gemacht wird. Wer wirklich unschuldig
verleumdet wird, hat doch immer Freunde, die für
ihn eintreten. Geht er nun ruhig seines Weges,
benutzt sich als braver und tüchtiger Mensch, so
hat das boshafte Gerede bald allen Boden ver-
loren. Wir sehen ja im politischen Leben, daß
die Staatsmänner, welche fortwährend Straf-
sätze unterzeichneten, mit ihrer Ehre durchaus
nicht besser gefahren sind, als die andern, welche
die Verleumdung ruhig reden ließen. Für das
private Leben ist ebenso, wie für das öffentliche,
eine gewisse Dickköpfigkeit sehr vortheilhaft.
Wer zu zarte Nerven hat, kommt aus dem Ärger
und dem Kampfe kaum heraus; denn das mo-
derne Leben ist so verwickelt, daß es überall Rei-
bungen und Zusammenstöße gibt. Man glaubt
gar nicht, wie große Erfolge sich oft durch ruhiges
Behalten, gleichmüthiges Dulden und unbe-
irrtes Weiterarbeiten erzielen lassen.

Im Anschluß hieran muß vor dem Trugschluß
gewarnt werden: „Der Mann klagt nicht, also
wird es wohl wahr sein! Rein, auch der unschul-
digste Mann kann seine guten Gründe haben,
eine Verleumdung unverloren zu lassen. Im
Gegensatz, es sind oft die Halsstarrigsten, man-
mal auch die Genußschulden, welche am Eifrigsten
zu den Gerichten laufen. Das gute Gewissen
hält eher von der Klagestellung ab.

Zum Schluß noch die Erinnerung an den
schönen Spruch: Was Du nicht willst z. Klatsche
nicht, damit über dich nicht geklatscht wird!
Werde nicht heftig und beleidigend, denn du ver-
langst auch, daß die Andern dich nicht beleidigen
sollen.

Bezüge der Sch...
Düffeldorf ist u...
den größten u...
Landgemeinden...
Lehrerverbände...
Berathungen a...
haltungsbesse...
gebender Stelle...
Auch die...
Reisess...
hoffenen Mitw...
zahlreich einge...
Möge auch...
Gehaltsregulir...
ausfallen, zum...
geleiteten Besol...
dürfte.
□ **Stuige**
hatten sich gefe...
schaft Constan...
gemeinde. Nach...
warmen Worten...
wurde beschlo...
Monat, Nachts...
in der St. Seba...
würthigen Güte...
in 9 Registe...
ihren Bestimbu...
monatlich vorr...
Monat 9—10...
auf die Nacht...
Herzogs Fein...
Herr Kaplan J...
/ **Vertheide**
vom 2. bis ein...
Ruh 3 Extran...
an Diphtherie...
1 Extrantung...
/ **Das Co**
eingetretenen...
Die Darstellun...
concertgebende...
tretende Männe...
recht beachtens...
Bache und „Nach...
Eintracht zu le...
Siller ist bekann...
zu einem Gsang...
Gefangene, die...
Münchener Ge...
waren nie Besch...
auch heute noch...
meist — seine...
Componist best...
einen Standpun...
eine Rolle spielt...
fellen, die er für...
nicht immer zu...
Chorwerkes hat...
er unter der thät...
Dirigenten Herrn...
gehörte Chorwe...
würden es sehr...
gefrigte Entgel...
Oeffe...
Am Diensta...
werde ich im...
circa...
trans...
weniger),...
offentlich geg...
Der Verla...
Freiwilliger...
Am Donnerst...
curr., Vormitt...
und nöthigenfalls...
Mai...
läßt Frau Carl...
Wohnung, Nieder...
selbst, wegen gän...
Geistliche...
300 Damen...
garnirt und u...
in allen Farb...
Blumen in re...
waßl, Bänder...
Besuchen, B...
Dankbuche, B...
muniontänze...
pferwische, die...
div. Pappschu...
Tafel, div. S...
offentlich gegen...
vertheilgen.
Reich...
Vertre...
für Leben u...
Eine bereits eing...
Unfallverl.-Gesell...
einen tücht., selb...
kreisen vertheil...
an Subdirector...
Edin a. H., Wirt...
beten.
Ein Parker Sch...
oder angeborner...
L. Zeppe...
Anständiges, tücht...
Küche und Hausar...
Restaurant auf den...
geüht. Wo, sagt d...

